

Freiheit als fiktive Ware?

Die Kommodifizierung der Freiheit in Karl Polanyis *The Great Transformation* und eine alternative Deutungsform der Freiheit

Einleitung:

«Das Ende der Marktwirtschaft könnte den Anfang einer Ära nie dagewesener Freiheit bedeuten» (Polanyi 1978/2021: S. 339). Dieses Zitat stammt aus dem letzten Kapitel in Karl Polanyis Hauptwerk *The Great Transformation*. In diesem Kapitel, welches das Gesamtwerk abrundet, geht Polanyi der Frage der «Freiheit in einer komplexen Gesellschaft» nach (Kapitel 21) nach. Er untersucht die Rolle der Freiheit in der liberalen Marktgesellschaft und erklärt, welchen Stellenwert die Freiheit in seinem alternativen Gesellschaftsprojekt hat.

Freiheit ist ein mehrdeutiger, komplexer Begriff. Er wird kontextuell sehr unterschiedlich und beinahe inflationär verwendet. Eine mögliche, allgemein umfassende Definition davon ist Freiheit als Zustand jenseits von Zwang, in dem die Autonomie des Subjekts bewahrt wird und diesem Wahlmöglichkeiten offen stehen. Auch Polanyi beleuchtet das Wort nicht einseitig, sondern nimmt mehrere Facetten davon in Augenschein. Doch obwohl sich das Kapitel mit mehreren Aspekten von Freiheit befasst, lässt Polanyi eine explizite Klärung des Begriffs aus. Deshalb ist es auch wichtig, ihm in *The Great Transformation* nachzugehen.

Ich werde mich auf die Freiheit im letzten Kapitel des Werkes beschränken, weil hier der Fokus besonders auf diesem Thema liegt. Die Auseinandersetzung mit Freiheit findet bei Polanyi auf verschiedenen Ebenen statt: Er beschäftigt sich zum Beispiel mit persönlicher und politischer Freiheit, der Bedeutung von Freiheit in der Wirtschaft, und auch mit der ethischen Ebene der Freiheit. Es wäre ein zu grosses Unterfangen, all diese Konzeptionen in einem Essay untersuchen zu wollen. Ich werde mich weiter unten darauf beschränken, die institutionelle Ebene kritisch zu beleuchten. Die ethische Ebene werde ich dennoch erläutern, denn sie ist wichtig, um Polanyis Verständnis der Freiheit zu begreifen. Auf der institutionellen Ebene assoziiert Polanyi Freiheit eng mit wirtschaftlichem Kapital. Durch diese integrale Verbindung macht Polanyi die Freiheit zu einer fiktiven Ware, obwohl er sich dafür ausspricht, die «fictitious commodities» (Arbeit, Boden und Geld) aus dem Markt herauszunehmen, und so die Marktgesellschaft zu überwinden.

In diesem Essay werde ich zunächst aufzeigen, welche Bedeutung Freiheit in Polanyis Werk trägt und welchen Platz sie in seiner «komplexen Gesellschaft» einnimmt. Danach erkläre ich kurz das Prinzip der «fictitious commodities» in *The Great Transformation* und werde aufzeigen, dass Polanyi die Freiheit durch deren Kommodifizierung selbst zu einer fiktiven Ware macht. Zudem werde ich folgenden Fragen nachgehen, die ich für zentral halte: Was meint Polanyi damit, dass das Ende der Marktwirtschaft eine «neue Ära» der Freiheit bedeutet? Was ist für ihn Freiheit? Kann Freiheit bei

Polanyi überhaupt so klar definiert werden? Welche Rolle spielt hierbei Zwang? Und ist die Kommodifizierung des Freiheitskonzepts für *The Great Transformation* ein integraler Bestandteil, oder gibt es noch andere Deutungsformen von Freiheit abseits der «Warenfiktion»?

Die Bedeutung der Freiheit in Karl Polanyis «komplexer Gesellschaft»:

Das «Wissen um die Gesellschaft (...) ist das konstitutive Bewusstseinsmoment des modernen Menschen» (S. 342-343). Dies ist ein Schlüsselsatz, auf dem Polanyis ethische Auseinandersetzung mit Freiheit aufbaut. Polanyi zufolge führte das Leben in einer industriellen Gesellschaft zur Entdeckung dieses Wissens, und damit wurde die «gesellschaftliche Realität» enthüllt; zu dieser Realität gehören unweigerlich Macht und Zwang, sowie wirtschaftlicher Wert (S. 341). Es gibt gemäss Polanyi unterschiedliche Wege, mit dieser Offenbarung umzugehen. Entweder kann die gesellschaftliche Realität akzeptiert, oder aber verleugnet werden. Dementsprechend kann auch der Anspruch auf Freiheit abgelehnt, oder dafür gekämpft werden:

«Die völlige Vernichtung der Freiheit durch den Faschismus ist in der Tat das unausweichliche Ergebnis der liberalen Philosophie, die besagt, dass Macht und Zwang von Übel seien, dass die Freiheit erfordere, Macht und Zwang aus der menschlichen Gemeinschaft auszuschliessen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit; eine komplexe Gesellschaft macht es deutlich. Dies lässt keine Alternative übrig, als entweder einer illusionären Vorstellung von Freiheit treu zu bleiben und damit die gesellschaftliche Realität zu leugnen, oder diese Realität anzuerkennen und die Idee der Freiheit abzulehnen. Das erstere ist die Schlussfolgerung der Liberalen, das letztere die der Faschisten. Keine andere scheint möglich.» (s. 340)

Polanyi kritisiert in diesem Zusammenhang, dass die «liberale Wirtschaft die Ideale in eine falsche Richtung lenkte» (S. 340). Dieses Wirtschaftssystem scheint einem Ideal von Freiheit am meisten zu entsprechen – und doch sind diese Ideale der liberalen Wirtschaft an utopische Erwartungen gebunden (S. 340-341). Dieser «ethische Illusionismus» (S.342) der Liberalen besteht im Glauben daran, dass die Gesellschaft allein durch den Willen des Menschen formbar sei (S. 341). Polanyi zufolge stammt dieser Irrtum aus einer marktmässigen Vorstellung von Gesellschaft, die «Volkswirtschaft mit Vertragsbeziehungen gleichsetzte, und Vertragsbeziehungen mit Freiheit» (S. 341). Aus dieser Vorstellung der Formbarkeit der Gesellschaft aus menschlichem Willen resultierte die Idee, dass Macht und Zwang aus der liberalen Gesellschaft eliminiert werden können und insofern auch eliminiert werden müssen, weil sie der utopischen Vorstellung von Freiheit widersprechen und daher von Übel seien. Die illusionäre Vorstellung von Freiheit verhindert somit, dass sich *reale* Freiheiten entfalten können (S. 340).

Ein Ausweg aus diesem Dilemma eröffnet sich, sobald man den Anspruch an die uneingeschränkte Freiheit der Marktutopie aufgibt: Um der Freiheit in einer komplexen Gesellschaft einen Platz zu verschaffen, muss der gesellschaftlichen Realität ins Auge gesehen werden. Das Ziel ist, diese Realität

anzuerkennen, und dennoch den Anspruch auf Freiheit zu erheben. Dafür müssen Macht und Zwang, sowie wirtschaftlicher Wert in dieses System eingebunden werden, da sie unumgänglich zur gesellschaftlichen Realität gehören. Dennoch dürfen weder Freiheit, noch Zwang absolut sein. Es geht darum, ein Gleichgewicht der verlorenen und gewonnen Freiheiten herzustellen (s. 336). Macht und Planung werden gemäss Polanyi zum Mittel, um Freiheit zu erlangen; sie stehen ihr nicht im Weg (S. 344). Sie bilden eine Grundlage für den institutionellen Rahmen, in dem er die Freiheit verankern will.

In der kapitalistischen Wirtschaftsform wurden weder Frieden noch Freiheit institutionalisiert: «Bürgerrechte, privates Unternehmertum und Lohnsystem verschmolzen zu einer Lebensform, die ethische Freiheit und geistige Unabhängigkeit begünstigte» (S. 337). Friedliches und freiheitliches Zusammenleben waren laut Polanyi nie das Ziel, sie waren eher günstige Nebeneffekte des eigentlichen Ziels dieses Systems – Gewinn und Wohlstand. Damit diese Werte in der Welt bestehen können, muss in Zukunft dafür gekämpft werden: Sie müssen die gemeinsamen «erklärten Ziele» (S. 337) der Gesellschaft werden. Dadurch müssen aber Institutionen für deren Erhalt geschaffen werden.

Bisher waren die Freiheiten ungleich verteilt; auch das Rechtssystem begünstigte die finanziell Besserstehenden. Polanyi zufolge würde durch eine Umverteilung von wirtschaftlichem Kapital automatisch eine Umverteilung von Freiheit erfolgen (S. 336). Hier assoziiert er recht deutlich Freiheit und Kapital. Daher behauptet Polanyi, würde man das Marktsystem abschaffen, wäre Freiheit kein Privileg wohlhabender Individuen mehr. Was diese zunächst als Einbusse persönlicher Freiheit empfinden würden, käme ihnen schlussendlich auch zu Gute, denn eine Umverteilung von Freiheit würde diese gesamthaft in der Gesellschaft erhöhen. Persönliche Freiheit würde institutionell verankert und durch rechtliche Rahmenbedingungen geschützt werden: Das Recht auf Nonkonformismus und das Recht darauf, frei von der Furcht vor Mächten zu sein, stehen bei Polanyi im Zentrum. Hier erkennt man wieder Polanyis ethische Überzeugung, dass Zwang nicht absolut sein darf: Zwang soll nur soweit eingesetzt werden, um die Gesellschaft zu schützen, dennoch sollte «dem 'Dissidenten' ein Schlupfwinkel geboten werden» (S. 336-337). Des Weiteren ist in Polanyis Vorstellung von Gesellschaft die Aufgabe von Macht «die Sicherung jenes Masses an Übereinstimmung, das für das Überleben der Gruppe notwendig ist» (S. 341).

Polanyis Ablehnung der liberalen Idealisierung, sowie sein Fokus auf die institutionelle Verankerung von Freiheit in der Gesellschaft und ihr Bezug zu wirtschaftlichem Kapital deutet auf eine realitätsbezogene Auffassung Polanyis von Freiheit hin. Er sieht das Hauptproblem im liberalen Wirtschaftssystem, und um die Freiheit zu schützen, muss dieses überwunden werden – doch wie genau stellt er sich das vor?

Die Überwindung der Marktgesellschaft und die Freiheit als «fiktive Ware»:

Es ist mittlerweile klar, dass Karl Polanyi die liberale Marktgesellschaft und deren freiheitliche Utopien verwirft. Das Problem sieht er nicht in den Märkten und im wirtschaftlichen Wert selbst, die er als nötig für eine funktionierende Wirtschaft und als Teil der gesellschaftlichen Realität erachtet (S. 341). Was jedoch seiner Einschätzung nach fatale Folgen haben kann, ist die Einbettung der Gesellschaft in den Markt und die Unterordnung des gesellschaftlichen Lebens und sozialer Bedürfnisse unter die Marktlogik. Das Wirtschaftssystem basiert auf Eigeninteresse, und nicht darauf, den Erfordernissen menschlicher Natur gerecht zu werden (S. 329). Polanyi kritisiert, dass nicht nur reale Waren auf dem Markt zirkulieren, sondern auch sogenannte «fictitious commodities»: Die Warenfiktion besteht darin, dass mit Bestandteilen der Bedürfnisse des menschlichen Lebens auf dem Markt gehandelt wird als wären sie «echte Waren», die für den Markt produziert wurden. Spezifisch benennt er Boden, Arbeit und Geld – sie werden zwar nicht für den Markt produziert, aber dennoch als solche behandelt. Die Liberalen fürchten sich vor dem Ende der Marktgesellschaft – dies würde aufgrund ihres Verhaftens auf der Marktutopie und der Freiheitsidealisation für sie den Verlust der Freiheit bedeuten (S. 331). Polanyi ist jedoch mit seinem Realismus der Überzeugung, dass das Ende der Marktgesellschaft mehr Freiheit für alle herbeiführen würde. Deshalb spricht er sich dafür aus, die fiktiven Waren aus dem Markt heraus zu nehmen, was eine Abkehr von der Markt- und die Entstehung neuer Gesellschaftsformen ermöglichen würde (S. 333). Dies würde nun bedeuten, dass der Markt in die Gesellschaft eingebettet ist und nicht umgekehrt. Sollte dies nicht gelingen, könnte der Industrialismus zur Auslöschung der Menschheit führen (S. 329).

Doch auch Polanyi selber lässt sich von Denkmustern der Marktgesellschaft einengen, wie das Beispiel von seinem Freiheitsprinzip zeigt. Dadurch, dass Polanyi einen Freiheitsbegriff braucht, der fast ausschliesslich an Kapital und Wohlstand gekoppelt ist, macht er die Freiheit zu einer fiktiven Ware. Gemäss Polanyi bedeutet eine Umverteilung von Wohlstand eine Umverteilung von Freiheit. Damit impliziert Polanyi, dass Freiheit eine Ware ist, die man sich erkaufen kann, wenn die finanziellen Mittel vorhanden sind und erhält so die Warenfiktion aufrecht, die er eigentlich aushebeln möchte. Auch wenn eine gleichmässige Verteilung von Freiheit das Ziel ist, so ist jedoch das Mittel zur Erreichung dieses Ziels eine Umverteilung von Kapital. Was Polanyi also eigentlich anstrebt ist es, die Wohlstandsverteilung institutionell zu schützen, um den Grundstein zur Erhaltung der Freiheit zu legen. Hier stellt sich unweigerlich die Frage, ob es möglich ist, Freiheit von der Warenfiktion zu lösen?

Geht man dieser Frage unter Berücksichtigung von Polanyis *realitätsbezogenem* Freiheitsbegriff nach, so drängt sich zwangsläufig eine weitere Frage auf: Gibt es überhaupt «reale» Freiheiten, die nicht in irgendeiner Weise mit Geld zusammenhängen? Das Problem hierbei ist, dass es eine kettenartige Verknüpfung gibt: Wenn Freiheit ein «pervertiertes Recht der Privilegierten» (S.339) – also wohlhabender Individuen – ist, dann ist Freiheit unweigerlich an Macht gekoppelt, und Macht an Geld.

Somit hängen auch Freiheit und Geld indirekt zusammen. Die Rechtssetzung ist also auch den Mächtigen vorbehalten, die oftmals primär eigene Interessen verfolgen. Denn nicht nur in der liberalen Wirtschaft, sondern auch in der Politik schwingt Eigeninteresse des Individuums mit. Dies ist wohl kaum zu trennen. Die gesamtgesellschaftlichen Ziele müssten also zum Eigeninteresse der Mächtigen umgedeutet werden. Doch es gibt viele Beispiele, gerade im Sozialismus, in denen das eigentliche Ziel verloren ging, und sich alles nur noch um die Machterhaltung und die Privilegierung der Führungspersonen drehte. Solange Macht durch Geld legitimiert wird, ist die Erhaltung der Freiheit auch in Polanyis System schwierig. Um Freiheit von der Warenfiktion zu befreien, ist es somit unausweichlich, Macht von ökonomischem Kapital und von Eigeninteresse zu entkoppeln. Jedoch scheint dies mit Blick auf die gesellschaftliche Realität, auf die Polanyi immer wieder hindeutet, kaum möglich. So gesehen gibt es wohl oder übel keine «realen» Freiheiten, die nicht mit Geld zu erkaufen sind. Die «reale» Freiheit ist also Teil der gesellschaftlichen Realität, die man akzeptieren muss, bevor sich die Möglichkeit der Entfaltung anderer Freiheiten jenseits des Marktes eröffnet.

Eine Deutungsform von Freiheit jenseits ihrer Kommodifizierung:

Akzeptiert man die Realität der Warenfiktion der «realen» Freiheiten, eröffnet sich eine neue Deutungsmöglichkeit, die über den Zusammenhang von Freiheit mit Kapital hinausgeht. Diese hat Polanyi, ob bewusst oder unbewusst, bereits erkannt. Folgendes Zitat soll dies verdeutlichen:

«Die besser situierten Klassen erfreuen sich der durch Masse in Sicherheit gebotenen Freiheit; ihnen liegt naturgemäss weniger daran, die Freiheit innerhalb der Gesellschaft auszuweiten, als jenen, die mangels entsprechenden Einkommens mit einem Minimum an Freiheit ihr Auskommen finden müssen. Dies wird offenbar, wenn von Zwang die Rede ist, durch den Einkommen, Freiheit und Sicherheit gerechter verteilt werden sollen. Obwohl Einschränkungen für alle gelten, neigen die Privilegierten dazu, sie abzulehnen, als ob sie ausschliesslich gegen sie gerichtet wären. Sie sprechen von Versklavung, während bloss eine Ausweitung der Freiheiten, die sie seit jeher geniessen, auf die anderen Schichten beabsichtigt ist. Anfangs mag eine Reduzierung ihrer Masse und Sicherheit und somit ihrer Freiheit eintreten, damit das Ausmass der Freiheit im ganzen Land erweitert werden kann. Jedoch sollte eine Verlagerung, Umgestaltung und Erweiterung von Freiheiten keinerlei Anlass für die Behauptung bieten, dass der neue Zustand notwendigerweise weniger frei sein müsste als der alte». (S.336)

Dieses Zitat könnte so interpretiert werden, dass wenn die Existenz aller Menschen gewährleistet ist, und Einkommen gleichmässig verteilt wäre, dann würden sich schlussendlich auch die ehemals einkommensstärkeren Klassen freier fühlen. Polanyi hat hier womöglich bereits erkannt, was später auch die Hippies offenlegten – und zwar dass Kapital und materieller Besitz auch unfrei machen können, weil sie eine gewisse Verpflichtung oder Verantwortung mit sich bringen. Obwohl Polanyis Werk weit vor der Geburt der Hippie-Kultur entstanden ist, könnte dieses Zitat nicht nur als Versuch der Umverteilung von Kapital, sondern auch als eine Befreiung der besser situierten Klassen von materiellen

Verpflichtungen gedeutet werden. Ich denke aber dennoch, um diese Art von Freiheit geniessen können, muss die Existenz gesichert sein. Daher hat Polanyi, wenn man ihn auf diese Weise interpretiert, zwischen den Zeilen auch ein weiteres Verständnis von Freiheit, das nicht auf der Warenfiktion basiert: Durch Umverteilung von Einkommen würde einerseits die Existenz der ärmeren Klassen gesichert, denen dadurch auch «reale» Freiheiten ermöglicht werden. Andererseits müssten die reicheren Klassen zwar an «realen» Freiheiten einbüßen; eine Umverteilung würde für sie jedoch auch eine Befreiung von Verpflichtungen bedeuten, die wirtschaftliches Kapital mit sich bringt. Dadurch würden sich «reale» Freiheit gleichmässig verteilen, aber auch die Freiheit von materiellen Zwängen. So würden sich beide Arten von Freiheiten ergänzen und wären gleichmässig in der Gesellschaft verteilt. Dies ist wohl der wahre Gehalt von Polanyis Zitat in der Einleitung dieses Essays: «Das Ende der Marktwirtschaft würde eine Ära nie dagewesener Freiheiten bedeuten».

Schlussfolgerungen:

Deutet man Freiheit, wie in der Einleitung definiert, als Abwesenheit von Zwang, ist dies eine Idealvorstellung. Polanyi würde dieser Definition wohl grundsätzlich zustimmen – und dennoch geht das Freiheitskonzept weiter, als dass er lediglich einer utopischen Vorstellung von Freiheit nachhängt. Polanyi kritisiert nämlich genau diesen Freiheitsidealismus am Liberalismus. Einerseits versteht Polanyi die Freiheit als kommodifiziertes Gut, das auf dem Markt erworben werden kann, andererseits versteht er sie auch als Unabhängigkeit von materiellen Zwängen. Er sieht der gesellschaftlichen Realität ins Auge: Für ihn ist der Freiheit ein gewisses Mass an Zwang inhärent. In dieser Arbeit habe ich aufgezeigt, dass Polanyi ein realitätsbezogenes Bild von Freiheit hat, und dass die Warenfiktion «realer» Freiheiten für ihn Teil der gesellschaftlichen Realität ist. Der Zwang bezieht sich hier nur auf die kommodifizierte «reale» Freiheit. Deren Einschränkung und Regulierung ermöglicht das Emporkeimen einer (mental) Freiheit jenseits der Warenfiktion, die entsteht, wenn die Menschen von materiellen Verpflichtungen befreit werden. Die «realen» Freiheiten müssen also dem Markt geopfert und gerecht verteilt werden, damit sich die mentalen Freiheiten entfalten können, und somit die Freiheit in der gesamten Gesellschaft erhöht werden kann, wobei aber auch Zwang nicht absolut sein darf.

Die Kommodifizierung der Freiheit ist aus Polanyis Perspektive insofern nötig für deren Verteilung und Zunahme in der Gesellschaft. Dennoch muss hier Polanyis Widersprüchlichkeit bezüglich der fiktiven Waren erwähnt werden: Einerseits spricht er sich dafür aus, das Marktsystem abzuschaffen und dadurch auch Geld, Boden und Arbeit aus dem Markt zu nehmen – und trotzdem kommodifiziert Polanyi die Freiheit. Ob er sich dieses Widerspruchs bewusst war, bleibt unklar. Und doch ist meines Erachtens nicht unbedingt nötig, die Freiheit aus dem Markt zu nehmen. Wenn dies überhaupt möglich ist, dann wäre das ein sehr kompliziertes Unterfangen, weil die Verknotung von Geld, Macht und Eigeninteresse auch noch hineinspielt. Wenn die Kommodifizierung der Freiheit kontrolliert und eingeschränkt und die Gesellschaft nicht den Marktprinzipien unterworfen würde, dann wird wohl auch der Zweck der

Kommodifizierung nicht verfehlt – und zwar die Verteilung und Zunahme der Freiheit in der Gesellschaft. Insofern wäre passender, wenn der zuvor zitierte Satz etwas abgeändert würde: Nicht das Ende der *Marktwirtschaft*, sondern das Ende der *Marktgesellschaft* würde eine «Ära nie dagewesener Freiheiten» bedeuten. Dies betont diesbezüglich die Relevanz des Gesellschaftsaspekts und schwächt das Gewicht des Widerspruches ab.

Polanyis Auseinandersetzung mit Freiheit findet im Spannungsfeld zwischen Realismus und Utopismus statt. Einerseits lehnt er klar die Marktutopie der Liberalen ab. Und auch der Sozialismus scheint für ihn auf demokratischem Wege und unter Einbezug der gesellschaftlichen Realität stattfinden zu müssen, und nicht durch eine Revolution mit utopischem Endziel vor Augen. Andererseits haftet meines Erachtens dem Kapitel «Freiheit in einer komplexen Gesellschaft» dennoch ein gewisser Utopismus an, auch wenn Polanyi die Realität miteinbezieht. Polanyis alternatives Gesellschaftsprojekt ist somit weder ganz dem Realismus, noch dem Utopismus zuzuschreiben.

Da der Umfang dieses Essays sehr beschränkt ist, konnte ich auf einige Aspekte von Freiheit in *The Great Transformation* nicht oder nur am Rand eingehen. Daher ist es mir auch nicht möglich, Freiheit bei Polanyi abschliessend zu definieren. Es wäre also lohnenswert, Polanyis Gedanken zur Freiheit im Kontext von *The Great Transformation* weiter zu verfolgen und noch aus ganz anderen Perspektiven zu beleuchten.

Literatur:

Polanyi, Karl (1978/2021): *The Great Transformation*. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.